

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER Durchschnittsfilm hat mit dem durchschnittlichen Unterhaltungsbuch den guten Ausgang gemein. Die Situation mag sich noch so kritisch gestaltet haben, die Helden mögen um ihr Geld und ihre Ehre gekommen sein, sie mögen, obschon sie unschuldig sind wie neugeborene Kinder, des Raub- und Lustmordes überführt werden und nur noch den Gang zum elektrischen Stuhl erwarten: im letzten Kapitel oder im letzten Bilde wird alles wieder gut. Die Irrtümer klären sich auf, der wahre Bösewicht wird entlarvt, der Held und die Heldin kriegen sich. Man nennt das « happy end ».

DAS grosse Publikum ist damit wohl zufrieden. Aber es gibt auch Leute, die es für vornehm halten, gegen das « happy end » zu sein. Es verletzt ihren Sinn für Realität und beleidigt ihr künstlerisches Empfinden. Es gibt feinsinnige Damen und Herren, die einen Film vor dem letzten Akte verlassen, weil es ihr ästhetisches Raffinement nicht zulässt, das « happy end » mitzuerleben. Der schwarze Kaffee nach der Vorstellung schmeckt ihnen doppelt so gut, wenn sie die Filmhelden in heller Verzweiflung zappelnd auf der Leinwand zurückgelassen haben.

DAS « happy end » ist aber nicht nur eine Konzession geschäftstüchtiger Bücher- und Filmfabrikanten an das breite Publikum, es ist mehr. Es ist nicht zufällig, dass Goethe seine Fausttragödie mit einem « happy end » schliessen lässt, es ist noch weniger Zufall, dass alle grossen Bücher aller grossen Religionen ein « happy end » verheissen.

VOR einem halben Jahre noch konnte uns um die Zukunft der zivilisierten Welt bange werden, wenn wir in den Zeitungen die Auslandsnachrichten lasen. Heute brauchen es nicht unbedingt Auslandsnachrichten zu sein, und manchen unter uns läuft es heute kalt über den Rücken auch ohne Zeitung, weil sie die Not entweder am eigenen Körper, oder doch im eigenen Portefeuille verspüren. Die Lage scheint so verfahren, dass es viel braucht, um an einen guten Ausgang zu glauben, und noch mehr, sich vorzustellen, wie dieser gute Ausgang sein könnte. Die Pessimisten scheinen die Realisten. Aber eben in diesen Zeiten zeigt es sich, dass man die Pessimisten gerade dann, wenn es einmal wirklich schlecht geht, am allerwenigsten brauchen kann. Es ist eben so, dass uns, wenn wir überhaupt leben wollen, nichts anderes übrig bleibt, als an ein « happy end » zu glauben.